

# Erkenntnis und Befreiung

Halbmonatsschrift des herrschaftslosen Sozialismus; für soziale  
und geistige Neukultur im Sinne des Friedens, der Gewaltlosigkeit  
und individuellen Selbstbestimmung; Zeitschrift für freie Menschen  
und solche, die es werden wollen

## **I N H A L T:**

Alfred Darimon: Heute wie ehemals. — Gegen jegliches Wehrgesetz! — Danton: Staatsbankrott. (Gedicht). — Resolution der Antimilitaristen Wiens. — Pierre Ramus: Arbeitslosigkeit und Sozialismus. — Gustav Landauer: Deutschland und seine Revolution. — Danton: Was ist Anarchismus? — Pierre Ramus: Begegnungen mit Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht. — Die Protestkundgebung der Antimilitaristen, Friedensfreunde und Gegner des Kriegsdienstzwanges. — Unsere Kampfgefährten und wir.

**Preis der Einzelnummer 80 Heller**

Verlag und Redaktion „Erkenntnis und Befreiung“, Wien

**Abonnementsbedingungen:** Ganzjähr. K 14.—, halbj. K 7.—, viertelj. K 3.50  
Alle Abonnements sind zu richten an  
Rudolf Grossmann, Klosterneuburg (bei Wien) Schießstättegraben 237 (Nied.-Öst.)

# An die Leser, Abonnenten und Kolporteure.

Die Zeitschrift „Erkenntnis und Befreiung“ ist ein Gemeinschaftsprodukt des solidarischen Geistes aller an ihr Beteiligten, aller sie geistig, administrativ-technisch, finanziell oder propagandistisch Fördernden. Ihre Zukunft und ihr Aufschwung soll dazu dienen, das soziale und wirtschaftliche Interesse aller ihrer Mitkämpfer nach Möglichkeit zu wahren. Zu diesem Zweck ist das Blatt auf dem Grundsatz fundiert, keinen Privatgewinn zu gestatten. Der eventuell sich ergebende Reingewinn fließt in zwei Fonds: erstens in einen Verlagsfonds zur Herausgabe von Broschüren und Büchern unserer Weltanschauung, zweitens in einen Siedelungsfonds, zum Ankauf von Grund und Boden, der der Gesamtbewegung kommunistisch gehören soll und dessen Besiedelung jedem Kameraden unserer Bewegung freistehen wird. Wer somit für die Zeitschrift „Erkenntnis und Befreiung“, für ihre größtmögliche Verbreitung arbeitet, wirkt für ein ideales Unternehmen des Kommunismus zwangloser Assoziation, zugleich aber auch für seine persönlichen, eigenen, intellektuellen wie materiellen Interessen, diese sowohl ideal, als auch wirtschaftlich begriffen.

Alle für die Zeitschrift „Erkenntnis und Befreiung“ bestimmten Zuschriften, Sendungen, wie Gelder sind an Rudolf Großmann, Klosterneuburg (bei Wien), Schießstättengraben 237, Nieder-Oesterreich, zu richten. Abonnementpreis inklusive Porto für das Inland bei unmittelbarem Bezug durch den Verlag: Ganzjährig K 14.—, halbjährig K 7.—, vierteljährig K 3.50. Bei Mehrbezug für Propaganda (von vier Exemplaren) an 25 Proz. Rabatt. Abonnementpreis inklusive Porto für das Ausland: Ganzjährig K 15.—, halbjährig K 7.50, vierteljährig K 3.75. Bei Nachnahme- und Rekommandationsgebühren verteuert sich das Abonnement um 50 Heller. Unverlangte Manuskripte werden nicht zurückgeschickt, briefliche Anfragen nicht beantwortet, wenn kein Rückporto beiliegt. Die Einziehung des Abonnementbetrages erfolgt durch das Postscheckkonto 176.710, alle Pressfondsspenden werden quittiert. Bewegungsanzeigen werden mit 20 Heller für die dreigespaltene Petitzeile oder mit mindestens K 1.50 per Einschaltung berechnet.

Die Zeitschrift „Erkenntnis und Befreiung“ ist die direkte publizistische Folge der vor dem Kriege von gleicher Redaktion und in gleicher Gesinnung geleiteten Zeitschrift „Wohlstand für Alle“ und des „Jahrbuches der Freien Generation“. — Nachdruck nur mit genauer Quellenangabe und bei Zusendung von Belegexemplaren erwünscht.

Redaktion und Verlag „Erkenntnis und Befreiung“.

---

## Unsere Kampfgefährten und wir.

**An unsere Leser!** Für alle Vierteljahres-Abonnenten legen wir dieser Nummer einen Erlagschein bei. Wir ersuchen um prompte Erneuerung des Abonnements, damit in der Zustellung des Blattes keine Unterbrechung eintritt.

**An die Leser Wiens!** Wir machen alle unsere Leser und Leserinnen auf die dieser Nummer beigelegten Agitationszettel über die Vorlesung des Kameraden **D a n t o n** aufmerksam, die Sonntag, den 2. März, um 6 Uhr Nachmittag im Mittleren Konzertsaal (III., Lothringerstraße 20) stattfindet; ebenso auf die Anti-Wehrpflicht-Versammlung für Sonntag, den 23. Februar, um 1/2 10 Uhr Vormittag, im Festsaal des „Ottakringerbräu“ in Wien, XIII. (Hietzing), Auhofgasse 1. Wir ersuchen um zahlreichen Besuch und regste Agitation!

In einem dankenswert freundschaftlichen Brief teilt uns Kamerad **G u s t a v L a n d a u e r**, zur Zeit in München und Umgebung tätig, mit, daß er hoffe, schon im März 1. J. im Stande zu sein, das von ihm vor dem Kriege, wie auch noch die ersten Kriegsmonate hindurch redigierte Blatt „Der Sozialist“ wieder erscheinen zu lassen. Unseren neuen Lesern diene zur Mitteilung, daß Landauer, der rund ein Vierteljahrhundert innerhalb und an der Spitze unserer Bewegung steht, zu denjenigen Persönlichkeiten gehört, denen diese viel verdankt und der in unablässiger, geistiger Befruchtung einer der verdienstvollsten Erzieher und Entwickler auch der schon für unsere Idee gewonnenen Kräfte genannt werden muß. Sein Blatt, eben „Der Sozialist“, blickt auf eine ruhmvolle Geschichte zurück. Es war der erste Bannerträger eines herrschaftslosen Sozialismus schon Anfang der Neunzigerjahre des verflossenen Jahrhunderts, als Landauer die damalige oppositionelle „Jungen“-Bewegung innerhalb der Sozialdemokratie Deutschlands leitete und mit jener, seitdem tausendfach recht behalten habenden Gruppe aus der Sozialdemokratie ausgeschlossen wurde. Landauer blieb

# Erkenntnis und Befreiung

Halbmonatsschrift

Herausgegeben in solidarischer Arbeitsgemeinschaft mit  
Kampfgefährten der Freiheit; unter Leitung

von  
**PIERRE RAMUS**

Jahrg. I.

Wien, 15. — 28. Februar 1919.

Nr. 6

## Heute wie chedem. \*

Von Alfred Darimon.

Was haben wir den Tag nach dem Triumph des Volkes gesehen? Die Republik in eine doktrinaire Demokratie umgewandelt... und aus dem Volke einen Gegenstand zum Experimentieren gemacht; kleine Menschen, kleine Ideen, kleine Worte; die Mittelmäßigkeit, das Vorurteil, den Zweifel und bald den Zorn der Menge. Der Wille des Volkes, der seine Führer hätte größer machen sollen, hatte sie kleiner gemacht. Man erwartete von diesen Behörden aus dem Stegreif, die auf den Flügeln der Revolution getragen wurden, daß sie die Sicherheit wieder herbeiführen würden, und sie säeten das Entsetzen; — daß sie Licht verbreiten würden, und sie schufen das Chaos; — daß sie es verstehen würden, die Fragen bestimmt zu fassen und zu sagen, was das Volk wollte, was nicht, und sie stellen nichts Bestimmtes auf, lassen Alles glauben, Alles fürchten. Sie mußten gleichzeitig das Eigentum beruhigen und dem Proletariat Garantien geben, indem sie den Widerstreit dieser beiden Mächte versöhnten; statt dessen brachten sie dieselben an einander und facten den sozialen Krieg an. Man erwartete Taten; sie brachten die Untätigkeit hervor. Man forderte von ihnen Arbeit, sie bildeten Stämme von Regimentern; man verlangte Kredit, sie beschlossen die Assignaten (Papiergeldausgabe); man wollte Absatzwege, sie bezogen sich dagegen auf die Stellung der Republik. Einmal sagten sie uns: Die Organisation der Arbeit lasse sich nicht in einem Tage bewerkstelligen; ein anderes Mal: die Frage sei sehr verwickelt; vierzehn Tage darauf schickten sie uns in die Arbeitsnachweisungsanstalt... Statt jener weltumfassenden, erhabenen Gedanken, welche das Volk hervorbringt, fand man überall in ihren Erlässen nur „warme Anreden“, „feurige Worte“, Trümerei, Herkommen, Widerspruch, Zwiespalt.

\* Bruchstück aus der Einleitung zu P. J. Proudhons „Revolutionäre Ideen“, Leipzig 1860. Das Zitat schildert den Zustand unmittelbar nach der Pariser Februarrevolution des Jahres 1848.  
Anm. d. Red.

## Gegen jegliches Wehrgesetz!

Kaum sind wir durch den endlich eingetretenen Zusammenbruch des alten Militarismus von dessen Umklammerungen befreit, da tritt die Republik an uns mit den Ansinnen heran, ein neues Wehrgesetz uns auferlegen zu lassen!

Das neue Wehrgesetz ist eigentlich nur eine Kopie des gewesenen, nur in der Dienstzeit ist es kürzer bemessen. Sonst finden wir keinen Unterschied darin.

die die Aufgabe hat, das Vaterland zu schützen; abermals können Menschen in Staatspositionen über unser Leben, Gut und Blut verfügen: ein Staatsratsdirektorium und ein Parlament. Also im günstigsten Fall beschließen und bestimmen einige Hunderte Politiker über das Leben von Millionen des Volkes.

Was den Soldat betrifft, sei es sein Beruf, den Bestand des Staates und die gesetzliche Ordnung zu schützen. Wir haben durch über vier Jahre Krieg erfahren, was das bedeutet! Der Schutz der Dynastie, Monarchie und der ehrlos-gemeinen Justizdekrete derselben ist durch ein Meer von Blut, Tränen und Justiz- wie Militärmorden durchgesetzt worden — und erst, als dieser Schutz versagte, sind wir frei geworden!

Man erklärt uns, daß wir eine neue Militärmacht benötigen, um das Vaterland zu sichern, zu schützen.

Das ist blanker Unsinn, bewußte Lüge. Gegen einen mächtigeren Feind wären wir zu schwach, es zu schützen, gegen einen schwächeren Feind brauchen wir es nicht zu schützen. Im Uebrigen ist das Menschenleben heiliger, wertvoller als der abstrakte Fetschbegriff des „Vaterlandes“.

Nie ist versucht worden, einem Volk sein Vaterland zu rauben; alle Kriege wurden nur um die Streitfrage geführt: Wer soll es beherrschen?

Dies beweist am deutlichsten die Gegenwart. Wir sind heute wehrlos, keine Militärmacht. Wer nimmt uns unser Vaterland, richtiger gesagt: das Land der Grundbesitzer, des Kapitalismus und der Staatsgewalt? Niemand, nur die Macht der letzteren ist durch den Krieg, der mit einer Niederlage endete, beschränkt worden. Und unser Elend rührt nicht daher, weil die Macht der Vorgenannten beschränkt wird, sondern daher, weil wir Krieg geführt haben!

Unser Elend ist die Frucht des Wahnglaubens an das Vaterland, des Patriotismus, der Dummheit, gemeint zu haben, das Volk habe ein Vaterland zu verteidigen. Hätte das Volk sich nicht von diesem Trugwahn narren lassen, dann lebten heute noch Millionen von Menschen in Glück und Frieden, der monarchische Despotismus wäre bald zusammengebrochen, die Lebenskraft des Volkes wäre nicht bis ins Mark getroffen.

Patriotismus und Nationalismus, Militarismus und Wehrmacht haben, gelenkt durch die Staatsgewalt, all das Unglück der Zeit über das Volk gebracht. Soll sich dieses wieder betrügen lassen?

Volksgenossen, Arbeiter, denkende Menschen! Ein Komplott gegen unser Leben, unsere Freiheit, gegen das höchste Menschen-gut: die individuelle Selbstbestimmung, gegen Frieden und Kultur wird durch das neue Wehrgesetz geschmiedet!

Sobald wir neuerdings einen Militarismus haben, müssen wir die Aufrechterhaltung der Rüstungsindustrie ebenfalls zulassen; dann werden die Länder der früheren Monarchie das sein, was der Balkan gewesen ist, der Wetterwinkel Europas, und immer wieder werden Kriege zum Ausbruch gelangen.

Darum: Abschaffung des Militarismus, jeglicher Wehrpflicht, Beseitigung der gesamten Rüstungs- und Waffen- und Munitionsindustrie, das ist unsere Aufgabe, die Aufgabe des Ideals der Humanität, dem wir uns weihen und dessen Geisteswehr allein wir bilden wollen und werden!

Bekundet und betätigt dieses Ideal im Sinne der Worte und Lehre Christi, der jedes Schwören verbietet. Schwöret dem neuen Militarismus keinen Eid, kein Gelöbnis, liefert euch der Verkörperung des Bösen nicht aus!

Nieder mit dem blutbefleckten Mordpopanz Militarismus in allen seinen Formen! Es lebe der Antimilitarismus, der Bahnbrecher der wahren Menschheitskultur!

---

---

## STAATSBANKEROTT.

Von DANTON

Weimar, 8. Februar 1919.

„... Der Finanzminister Südekum eröffnete für die Zukunft sehr trübe Aussichten. Er sprach direkt von einem Staatsbankrott, der bevorstünde. „Es kann“, so führte er aus, „dahin kommen, daß wir alle unser Einkommen restlos dem Staate geben müssen. Dem Einzelnen wird nur ein Teil davon zu seinem Leben zur Verfügung gestellt werden, nach Bedürfnis und Möglichkeit.“

Verfluchtes Tollhaus bunt verworrener Gedanken,  
Von Freiheit keine Spur, nur immer neue Schranken,  
Das Land, es ist in Geldbedrängnis,  
Drum sperrt man's ab, machts zum Gefängnis;  
Statt uns durch Lebensmöglichkeit zu retten,  
Nur neuer Zwang, nur neue Ketten.  
Was Ihr verhüten wollt, wär unser einzig Frommen,  
Der Staatsbankrott muß als Befreier kommen.  
Wer hätt' dabei was zu riskieren?  
Laßt all die Reichen doch ihr Geld verlieren,  
Die ändern überwinden so was schnell,  
Die Arbeit bleibt und war und ist reell.  
Die Sorgen, die uns jetzt bedrücken,  
Das Kapital lädt sie auf unsern Rücken.  
Wer zahlt die Schulden denn mit Blut und Kraft?  
Doch nur der Arbeitsmensch, der etwas schafft!  
Der Geldsackmensch reibt sich die Hände warm,  
Wenn er auch ärmer wird, er wird nicht arm,  
Solang solch' Narrenvolk, wie wir besteht,  
Bleibt Geld stets Geld, das sich mit Zinsen dreht;  
Und unsere Arbeit macht die Rotation,  
Ein Häuflein Herren, Sklaven die Million  
Und alles sorgt, daß nur der Staat besteht,  
Wenn auch der Mensch im Staat zugrunde geht.  
Was hat der Staat nicht alles schon gefordert,  
Zu jeder Schandtat skrupellos beordert?  
Und alles nur, um selbst sich zu erhalten,  
Er wandelt sich in mancherlei Gestalten,

Spielt Republik, spielt monarchistisch,  
Tut föderativ und nationalistisch,  
Je nach dem Wind, bald drohend, bald freundlich,  
Nur eins bleibt er immer: menschenfeindlich!  
Ihr lerntet bis heute den Staat nicht begreifen,  
Er ist ja das Messer, das selber wir schleifen,  
Der Staat ist Gewalt, die Willkür, die Macht  
Und er, nur er, hat das Elend gebracht:  
Bankerott an Geld, Bankerott an Moral,  
Besteht er weiter den Menschen zur Qual.  
Und Freiheit im Staat?  
Ein Unding zum Weinen,  
Wie können sich Freiheit und Staat vereinen?  
Wo Willkür, Gewalt und Macht regiert,  
Ist die Freiheit das erste, was jeder verliert.  
Der Staat ist bankerott, wenn wir ihn nicht stützen,  
Es knistert und bröckelt in Fugen und Ritzen,  
Macht Euch vom alten Vorurteil los,  
Gebt ihm den letzten Gnadenstoß!  
Er hat uns zu lang geknebelt, geknechtet,  
Erbärmlich geschunden, beraubt und entrechtet.  
Ein neues System an seine Stelle:  
Freie Menschen und Geisteshelle,  
Fort mit Bedrückern in tausend Gestalten,  
Den Menschen die Freiheit im Tun und Walten!  
Der Staat ist bankerott, sein Kredit ist vernichtet,  
Der Henker der Menschen hat selbst sich gerichtet...

---

---

## Resolution,

**einstimmig angenommen von der Massenversammlung im Großen Konzert-  
haussaal zu Wien, einberufen am 8. Februar 1919, als Protestkundgebung  
gegen das neue Wehrgesetz.**

Die heute stattfindende Massenversammlung von unbedingten  
Friedensfreunden, Antimilitaristen und Gegnern des Kriegsdienst-  
zwanges erklärt hiermit ihren Abscheu, ihre Verachtung und Ver-  
neinung jeglichem Militarismus gegenüber;

die Versammelten erklären, daß sie jedes Wehrgesetz als  
eine Kriegsrüstung sowohl nach außen wie nach innen hin be-  
trachten, es als überflüssig, volksgefährdend und versklavend er-  
achten und deshalb verwerfen;

sie erklären, daß die Erfahrungen des Weltkrieges gelehrt  
haben, daß die Redensarten von Vaterland, Verteidigungs- oder  
Angriffskrieg eine schlaue Machination der militaristischen und  
staatlichen Gewalt, ein Lug- und Trugspiel der Schwer- und Rüs-  
tungsindustrie sind, und sie brandmarken die letztere als eine  
infame Verbrecherindustrie, deren völlige Beseitigung hiermit  
verlangt wird;

sie protestieren auf das entschiedenste dagegen, daß Staats-  
rat und provisorische Nationalversammlung es wagten, in will-

kürlicher Weise, über die Köpfe des Volkes hinweg, dieses abermals dem Militarismus ausliefern zu wollen;

sie erklären das vom Staatsrat und der provisorischen Nationalversammlung beschlossene, neue Wehrgesetz für rechtsunwirksam, so lange die Frage, ob das deutschösterreichische Volk ein Wehrgesetz überhaupt brauche, nicht vorerst einer Urabstimmung des gesamten Volkes unterbreitet und von diesem bejahend entschieden worden ist;

sie fordern, daß vor allem ein Referendum über diese Frage ausgeschrieben werde und erklären, daß, so lange dies nicht geschehen, jede Verfügung im Sinne des neuen Wehrgesetzes durchaus antidemokratisch, eine Machtusurpation despotisch-monarchistischer Art ist;

und sie rufen hiermit dem gesamten Volke ihre Ueberzeugung und Meinung und Aktionsweisung zu:

Nieder mit jeder Kriegsrüstung, jeglichem Waffenzwang und Militarismus — hoch der Friede und die international verbündete Kultur Menschheit!

---

## **Arbeitslosigkeit und Sozialismus.**

Not, Hunger, Elend und alle sonstigen, durch die Arbeitslosigkeit verursachten Folgen der Lebensverkümmernng breiten sich wie eine Leichendecke über das Volk aus.

Das System des Staats- und Privatkapitalismus erzeugt die Arbeitslosigkeit als eine Folge des Mangels an Profitinteresse und Profitmöglichkeit für den einzelnen Unternehmer. Tausende müssen müßig gehen und darben, weil einige Hunderte für deren Arbeit keine Verwendung finden. Millionen bedürfen der Produkte der schaffenden Arbeit — aber die Arbeiter können nicht arbeiten, weil der Staat es ihnen nur dann gestattet, die Arbeitsstätten zu betreten, die Werkzeuge und Maschinen zu benutzen, wenn deren Monopoleigentümer es wünschen und erlauben.

Dieser Zustand ist schlecht, antisozial, unmenschlich. Er muß und soll beseitigt werden, denn nur so gelangen wir zu einer vernünftigen, gerechten Wirtschaft, durch die alle Menschen nach persönlichem Eigenbedürfnis versorgt sein werden.

Aber wie gelangen wir zu einer Beseitigung des bestehenden ungerechten Gewaltsystems? Wie können wir den Arbeitslosen eine menschenwürdige Existenz erringen, sie dem Fluche des Almosennähmens entreißen, ihnen den Wirkungskreis einer jeden sittlichen Persönlichkeit erringen: die Mitarbeit an der gesellschaftlich nötigen Arbeitsbürde?

Was gegenwärtig für die Arbeitslosen geschieht, ist geradezu lächerlich. Es hilft weder ihnen noch der Gesellschaft, ja es stößt diese immer näher an den Abgrund des Zusammenbruches heran.

Notstandsarbeiten, wie sie die Regierung unternimmt, sind notorische Arbeiten, die größtenteils nur für unqualifizierte Arbeiter in Betracht kommen, es sind Erd-, Bergungs-, Straßenarbeiten

u. dgl. m. Ihre Deckung geschieht aus öffentlichen Mitteln, und da sie keinem besonderen Bedürfnis, überhaupt nur einem Teil der Arbeitslosen, entsprechen, führen sie bloß zu einer Mehrbelastung für die Allgemeinheit durch Steuern, die immer die Ärmeren indirekt mehr treffen als die Begüterten. Wodurch die Gesellschaft für die Pfluscharbeit des Staates aufzukommen gezwungen wird.

Auch die Arbeitslosen-Unterstützung hilft den Arbeitslosen nur in minimalem Maße, belastet aber die Gesellschaft und damit deren produktive Gruppen am allermeisten. Auch wenn man den Arbeitslosen zwanzig Kronen per Tag gäbe, hülfte ihnen dies nicht; die Preise der Lebensmittel stiegen dann sofort in entsprechendem Maße, da eine vermehrte Nachfrage, besonders bei dem jetzt so geringen Angebot — noch dazu gedrosselt durch mancherlei Regierungsverfügungen — keine andere Wirkung als rapide Preissteigerungen hätte. Gerade der Umstand, daß die Arbeitslosen-Unterstützung eine unproduktive Gruppe von Menschen unproduktiv erhält und diese dabei doch als Konsumenten sehr in Betracht kommen, macht die Lebenslage für alle anderen schaffenden Glieder der Arbeiterschaft und Gesellschaft noch schwieriger, ungesunder, unhaltbarer.

Mit Geld und Geldhilfe ihrer Herr werden, die Arbeitslosigkeit auch nur lindern zu wollen, ist ein aussichtsloses Beginnen. Es ist genau so albern, wie der Versuch, mittels Philantropie das soziale Elend zur Aufhebung bringen zu wollen.

Auch die Meinung, durch revolutionäre Umzüge und Straßendemonstrationen der Arbeitslosigkeit abhelfen zu können, ist verfehlt. Dadurch wird kein knurrender Magen gesättigt; und auch die radikalsten Reden werden nicht bewirken, daß Menschen, die nur des Profits wegen sich der Arbeit ihrer Mitmenschen bedienen, diese auch ohne Profit arbeiten lassen werden. Ganz zu geschweigen davon, wie unsäglich-traurig es ist, wenn Tausende und Zehn-, ja Hunderttausende von schaffenskräftigen Menschen nichts anderes zu tun wissen mit ihrer Arbeitskraft, als sie lärmend da zu bieten, bettelnd aufzudrängen — ihren Ausbeutern!

Mit Forderungen und Bitten, die an die Staatsgewaltigen oder Kapitalisten gerichtet sind, erreicht man zu Gunsten der Arbeitslosen gar nichts. Jene können ihnen alles nur in so weit bewilligen und gewähren, als ihre Profit- und Machtinteressen von der geleisteten Hilfe nicht berührt werden. Die Arbeitslosen haben sich somit ausschließlich an diejenigen zu wenden, die ihnen durch Gemeinschaftsinteressen am nächsten stehen: an die Arbeitenden. Nur diese können ihnen helfen, nur ihre glücklicheren Arbeitsbrüder und -Schwestern ihnen tatsächlich beistehen, ihnen, den sozial Ausgeschlossenen und Geächteten.

Die Arbeiterschaft muß wissen, daß sie die Pflicht hat, den Arbeitslosen beizustehen. Nicht mittels Geldes kann dies geschehen, sondern allein dadurch, daß sie, mit Umgehung des Kapitalisten, die Arbeitslosen einfach in alle jene, für die Allgemeinheit dringend nötigen Betriebe und Produktionszweige einführt, zur Arbeit her-



anzieht; und sie hat entweder die Ausbezahlung des Lohnes durch die Kapitalisten sozial zu bewirken oder die von den so herbeigezogenen vermehrten Arbeitskräften erzeugten Produkte als deren Eigentum zu erklären und der Volksgesamtheit zur Verfügung zu stellen!

Dies ist ein Weg des Vorgehens, der sozial neugestaltend auf die gesellschaftlichen Grundlagen einwirkte, die ersten Fundamente der Befreiung für alle arbeitenden Menschen legte. Durch Arbeit allein können die Arbeitslosen wieder zu nützlichen Mitgliedern der menschlichen Gesellschaft gemacht werden; diese sozial nützliche Arbeit hat ihnen die Arbeiterschaft zu verschaffen, wenn die Kapitalistenklasse es nicht will oder dazu nicht im Stande ist.

Dies kann geschehen auf dem selbstbestimmten Wege der sozialen Aktion durch eine direkte Einbeziehung der Arbeitslosen in den Produktionsprozeß oder durch Reduzierung der eigenen Arbeitstätigkeit auf jenes Niveau, das ganz von selbst zur Einbeziehung neuer Arbeitskräfte durch die Unternehmer führt.

Noch ein zweiter Weg kann beschritten werden, um die Arbeitslosigkeit als organisatorischen Faktor zur Verwirklichung, zum Beginn des Sozialismus zu verwerten. Auf das letztere kommt es vornehmlich an, dieser Weg ist noch geradliniger als der oben angedeutete.

Wenn die kapitalistische Gesellschaft Arbeitslose schafft, weil deren Produktion keine Profite schenken würde, so bedeutet dies nicht, daß das Volk, die Gesellschaft, die Arbeiter, die Produkte jener nicht brauchen könnten, die außer Arbeit gesetzt wurden.

Gerade jetzt ist diese Tatsache sonnenklar. Wir haben Hunderttausende Arbeitsloser, und wir alle bedürfen just jener Produkte, die sie erzeugen könnten. In allen Branchen und Industrien, in denen es Arbeitslose gibt, schaffen Arbeiter — aber sie schaffen nur für den Arbeitsmarkt der Zahlungsfähigkeit; arbeitslos sind aber die, deren Schaffenskraft den breiten Volksmassen zugute käme, wenn sie arbeiten würden. Und die gerade deshalb nicht arbeiten dürfen, damit ihre Arbeit nicht preisdrückend auf dem Markt der Zahlungsfähigkeit einwirke.

Was ist also zu tun notwendig?

Die Arbeitslosigkeit muß für die Arbeiterschaft und überhaupt alle den Sozialismus ernstlich wollenden Menschen ein Signal und eine Methode zugleich sein, mit dem Sozialismus zu beginnen. Dies kann dadurch geschehen, daß die in der Industrie noch Schaffenden und Beschäftigten den Arbeitslosen diejenigen Rohstoffe und Werkzeuge liefern, die nötig sind, damit sie arbeiten können, — und zwar nicht mehr für die Unternehmer, sondern für das Volk, die Gemeinschaft von Brüdern und Schwestern, die Gewerkschaften und Genossenschaften, für die Föderation, den Bund aller derjenigen, die sich dazu vereinigen und systematisch daran arbeiten wollen, aus dem Kapitalismus auszutreten und eine freie Gesellschaft zu errichten, der jedermann beitreten kann.

Diese Art des Vorgehens und der sozialwirtschaftlichen Aktion

der gesellschaftlichen Wieder- und Neugeburt, gilt es zu organisieren und die schaffenden Menschen aller Berufsweige, in denen es Arbeitslose gibt, damit bekannt zu machen, wie sie friedlich, arbeitswillig und aufbauend zu handeln haben. Eine solche Reorganisation der Gesellschaft würde diese bald zu einer schaffensfrohen und gerecht wirtschaftenden Gemeinschaft umwandeln, innerhalb welcher jeder, der gewillt ist, nützliche Arbeit zu leisten, die Möglichkeit dazu besitzt, unabhängig von den Kapitalisten.

Gerade die Gewerkschaften hätten die Aufgabe zu zeigen, daß sie dazu berufen sind, die sonst immer näher dem Ruin und Chaos zutauelnde Gesellschaft zu erretten, indem sie eine Vereinigung von Schaffenden bilden, die allen, welche von der kapitalistischen Profitindustrie lahmgelegt wurden, die Arbeit zu Nutz und Frommen Aller ermöglicht; die Gewerkschaften sollten auf sämtlichen Gebieten des kapitalistischen Interesses, die um dessens willen zum Stillstand verurteilt werden, die Arbeit in Freiheit, in solidarischer Gemeinschaft und im Interesse Aller begründen und organisieren.

Auf diese Weise allein gelangen wir dazu, die Arbeitslosigkeit zu bekämpfen, fortgesetzt und unaufhaltsam mehr zur Aufhebung zu bringen. Und jedes Stück solcher Bekämpfung der Arbeitslosigkeit ist ein Stück Sozialismus statt Kapitalismus, ist ein Stück mehr Arbeit und bedeutet mehr Arbeitsfrüchte für uns alle, für die Gesamtheit von Schaffenden und Erzeugenden.

Sozialismus ist in Wahrheit nichts anderes als die zur Ab- und Auflösung des Kapitalismus und seiner Staatsorganisation geistig reif gewordenen Menschen; die daran schreiten, sozialistische Wirtschaftsverbände zu bilden, weil sie im Kapitalismus nicht länger leben können noch wollen. Belehren wir die Arbeitenden, wie die Arbeitskraft der Arbeitslosen für diese selbst und alle produktiven Menschen in Solidarität, Gegenseitigkeit und Gemeininteresse zu verwenden — und diejenigen, die der Kapitalismus von der Tafel des Lebens gejagt hat, werden diejenigen sein, die ihm zuerst dieselbe entziehen und uns die Tafel des Sozialismus bereiten, für sich und uns zu decken beginnen!

---

---

## **Deutschland und seine Revolution\*.**

Von Gustav Landauer.

### I.

Wie ist das eigentlich zu deuten? Einerseits die gutmütigste und humanste Revolution, die es jemals gegeben hat, ganz abgesehen davon, daß sie völlig ohne Blutvergießen, besonders hier in Bayern, abging, diese Duldsamkeit gegen das Reden, gegen das Schreiben, und man hat ja auch den Eindruck, daß beinahe am Tage nach vollzogener Revolution die Parteien der alten Art sich wunderbar schnell erholt, man darf sagen, vielleicht vom Schrecken

---

\*) Auszug aus einer Rede im Provisorischen Nationalrat des Volksstaates Bayern, laut stenographischem Verhandlungs-Bericht vom 18. Dezember 1918, den unser Kamerad so freundlich war, uns zur Verfügung zu stellen. Anm. d. Red.

und der Ueberraschung erholt und in die neue Situation eingefügt haben. Ich weiß nicht, worüber man sich mehr wundern soll, über die bürgerlichen Parteien, die sich — ich meine es nicht böß, gestatten Sie schon das populäre Wort — mit einer wirklich affenartigen Geschwindigkeit umkostümiert haben, oder soll man sich mehr wundern über die Sozialdemokratie, über die Regierungssozialdemokratie früherer Regierungsart, die sich so benimmt, als ob überhaupt nichts geschehen wäre, die gar nicht das Bedürfnis fühlt, die Revolution als einen erschütternden Umschwung zu betrachten, die höchstens in manchen ihrer Glieder beinahe geärgert erscheint, daß da ein Zwischenfall gekommen ist, der im Programm und in der Taktik nicht vorgesehen war, der in die bisherigen, so sehr bewährten Parteiorganisationen und gewerkschaftlichen Organisationen, in dieses ganze Richtungsprogramm nicht hineinzupassen scheint.

Unangenehm berührt sind auch viele andere Richtungen, besonders wenn man von der Herkunft, von dem Ursprunge, von dem geistig-seelischen Ursprunge dieser Revolution, von der Bedeutung dieser Revolution spricht. Man kann nämlich von dem Ursprunge dieser Revolution nicht sprechen, ohne von diesem Krieg und dem Ursprunge dieses Krieges und von der Schuld an diesem Kriege zu sprechen. Vielleicht entsinnen Sie sich noch an den über die Massen plumpen Vorstoß, den der längst verflossene Reichskanzler Herr Michaelis selig zusammen mit Herrn von Capelle gegen einige Mitglieder, eigentlich gegen die gesamte Unabhängige sozialdemokratische Partei gemacht hat im Zusammenhange mit gewissen Aufrührbewegungen in der Flotte. Damals wurde gesagt, die Partei der Unabhängigen sei des Landesverrats schuldig, sei dieser Umtriebe schuldig. Es lag aber noch nicht einmal ein gerichtliches Verfahren vor, es lag nicht einmal die Spur eines Beweises vor. Wenn wir aber jetzt, wo wir ja nicht mehr in dem alten Regime drin sind, wenn wir uns jetzt besinnen, müssen wir sagen: das waren für eine größere Oeffentlichkeit die ersten Symptome, daß eine ernsthafte Aufrührbewegung, eine ernsthafte revolutionäre Bewegung unter den Soldaten im Gange ist und daß diese revolutionäre Bewegung nicht bloß von irgendwelcher Unzufriedenheit mit Vorgesetzten oder sonst mit irgendwelchen lokalen Angelegenheiten kam, daß diese Unzufriedenheit auch keineswegs bloß daher kam, daß unsere Matrosen und Soldaten auf der Hochseeflotte so überaus viel Zeit hatten, sich mit geistigen, geschichtlichen und sonstigen Dingen zu beschäftigen, sondern daß diese Bewegung zusammenhing mit einer kleinen Gruppe von Menschen, die über den Ursprung dieses Krieges und über die Schuld Deutschlands ihre ganz besonderen Gedanken sich machten. Das war eine Gruppe, die keineswegs bloß parteimäßig formiert war, das waren Menschen, die einen gewissen Flügel im Bunde „Neues Vaterland“ z. B., bildeten, das waren solche, die wußten, was andere nicht wissen wollten, wohl aber wissen konnten.

Es ist hier gestern gesagt worden, das könnte nur in Deutsch-

land vorkommen, daß man so — das Wort ist wohl nicht gewählt worden, aber gemeint war wohl so etwas Aehnliches — sein eigenes Nest beschmutzt. Aber man muß wohl unterscheiden das deutsche Land, das deutsche Volk und eine verflossene, mit Schmach bedeckte deutsche Regierung und dieses Regierungssystem. Der Engländer sagt nicht: „Right or wrong, my government“, er sagt nicht: „Recht oder Unrecht, meine Regierung“, der Engländer sagt: „Recht oder Unrecht, mein Land“. Wer würde nicht zu seiner Heimat, zu seinem Lande, zu seinem eigenen Volke halten, auch wenn dieses eigene Volk durch Nichtwissen, durch Dicksamkeit, durch Fügsamkeit und durch knechtische Gesinnung, die ihm auferlegt und anezogen wurde, schwere Schuld auf sich geladen hat? Was bedeutet die passive Schuld des Duldens, des Gewährenlassens, des Nichtwissens, des Augenschließens, der Gedrücktheit auf seiten des deutschen Volkes gegenüber der Riesenschuld derer, die sehr wissend, sehr bewußt diesen Krieg gemacht haben, gemacht haben, man kann es nicht anders ausdrücken?

Nun sagt man wohl: Na, na! Wir werden doch wohl nicht die einzig Schuldigen sein? Es ist doch im Laufe der Jahrzehnte dieser Krieg langsam heraufgekommen, man hat beobachtet, wie die Zustände in allen Ländern immer kriegerischer wurden, man hat den Präsidenten Poincaré, man hat die Verhältnisse politischer Art in Rußland gesehen usw., man hat das gesehen, was man Einkreisung Deutschlands nennt. Darüber habe ich meine eigenen Gedanken. Die Sache ist die: Man muß unterscheiden zwischen der Möglichkeit, ja, ich gebe sogar zu, Wahrscheinlichkeit, daß früher oder später hätte ein Krieg kommen müssen, und dem Ausbruche dieses Krieges. Es ist sehr wahr, die Verhältnisse hatten sich — auch durch die Hauptschuld Deutschlands — von 70/71 an allmählich so zugespitzt, daß wieder ein Krieg kommen mußte. Als dann die Bismarcksche Aera, die eine Gewaltära war, vorbei war, als dann die Anträge auf Abrüstung, auf internationale Verständigung überall, in allen Ländern bis in die Regierungen hinein großes Verständnis fanden, als dann die Haager Konferenzen kamen, da allerdings — wer die Haager Konferenzen wirklich studiert hat, muß mir das zugeben — kam es zu dem, was die freiwillige Isolierung Deutschlands war.

Wenn ein Land sich mit kriegerischen Gesten und mit geschwungenem Schwerte freiwillig abseits stellt, während die anderen ihre Bünde zum Frieden hin, zur Verständigung hin miteinander schließen, dann sieht es freilich für den naiven Deutschen, für den in seiner kriegerischen Art bedrohten Deutschen so aus wie eine Einkreisung. Aber die andern, die nicht diese mittelalterliche, ritterlich-kriegerisch drohende Haltung haben wollten, die dadurch, daß sie die Revolution durchgemacht haben, die Deutschland gefehlt hat, schon zu einem gewissen Liberalismus vorgezogen waren, die sich dann verbündeten, um zu sagen, wir sind zwar nicht so, aber wenn es darauf ankommt, können wir auch so, haben sich zur Verteidigung gerüstet, weil sie wußten, daß Deutschland für sich allein auf Grund seiner militärischen Organisation,

seiner militärischen Art, seiner ganzen militärischen Vorbereitung nahezu so mächtig war, wie die anderen Staaten alle zusammen-  
genommen.

---

## Was ist Anarchismus?\*

Von Danton.

Wohl selten wurde ein Fremdwort so falsch gebraucht und systematisch falsch angewendet wie das Wort „Anarchismus“. Selbst Leute, die der griechischen Sprache kundig sind, und sich die wortgetreue Ableitung selbst bilden könnten, gebrauchen den Ausdruck falsch.

Anarchie, zu deutsch: „Herrschaftslosigkeit“, zum Gegensatz von „Archie“ = Herrschaft, „Monarchie“ = „Einherrschaft“, ist ein von vielen Idealisten angestrebter Zustand der Aufhebung jeglicher Gewalt, Staatsgewalt, Parteilichkeit; Diktaturen jeder Art werden perhorresziert und eine „Weltordnung“ ersehnt, die jeder Herrschaft entbehren kann. Also nicht Unordnung und Chaos, sondern das Ideal aller Ordnung will der sogenannte Anarchist.

Tolstoi, John Henry Mackay, Felix Holländer, Knut Hamsun, Pierre Ramus und noch viele andere sind es, die die Idee der Gewaltlosigkeit bekennen und verfolgen. Es ist also ein Irrtum, Terrorismus und Nihilismus mit Anarchismus zu verwechseln. Es ist nicht Schuld des Anarchismus, wenn sich viele unreife Elemente zu ihm bekennen und gegen seine Lehre verstoßen. Der Anarchismus beruht in seinen obersten Grundsätzen auf der Lehre Christus, der ja in keiner Weise Gewalt, Rache und Willkür gelten ließ. Anarchismus, der, nebenbei gesagt, vom Staat und sämtlichen Parteien ohne Unterschied der Färbung gefürchtet und bekämpft wird, kennt nichts anderes und wirkungsvolleres zur Verwirklichung seiner Ideale, als die absolute Gewaltlosigkeit. Er vertritt den Grundsatz, daß Gewalt nur wieder Gewalt erzeugen kann, und verwirft sie ausnahmslos in allen seinen Manifestationen. Sein Kommunismus, sein Sozialismus ist nicht der Kommunismus und Sozialismus der rechten oder linken Sozialdemokraten

Dem Anarchismus ist Klassenherrschaft fremd. Er kennt keine Klasse, er kennt keine Herrschaft; auf seiner Fahne steht das Wort: „Gewaltlosigkeit“. Und welche Herrschaft könnte ohne Gewalt regieren? Von den Sozialdemokraten wird der Anarchist als Phantast und Utopist hingestellt, wo hingegen der Anarchist auf dem Standpunkt steht, daß Sozialdemokratie mit dem wahren Sozialismus nicht das Geringste zu tun hätte und niemals in der Lage wäre, den Sozialismus zu verwirklichen. Der Sozialdemokrat wurzelt im Staat und sein Kommunismus will die Verstaatlichung der Gesellschaft. Der Anarchist will die Vergesellschaftlichung der Menschen und die Aufhebung der Staatsgewalt. Kein Mensch soll durch Menschen regiert werden, kein Mensch soll die Macht haben, über das Schicksal eines anderen zu entscheiden.

Wir sehen also die grundverschiedene Auffassung und Weltanschauung. Während der Sozialdemokrat, ob gemäßigt, radikal, ob Spartakist, ob Bolschewik, die Macht erkämpfen will, will

---

\* Wie gedruckt aus dem Mitteilungsblatt des „Neuen Wiener Journal“ vom 23. Januar 1919.

der Anarchist die Aufhebung der Macht. Er erblickt keinen Unterschied darin, ob die Gewalt in andere Hände kommt, er will die Aufhebung der Gewalt. Der anarchistische Idealist sieht in jeder Macht den Mißbrauch, und darum will er diese Begriffe aufgehoben sehen.

Es muß also aus diesen kurzen Ausführungen ersichtlich sein, daß Bombenwerferei, Nihilismus und Straßenterror mit Anarchismus nichts zu schaffen haben. Allerdings scheiden sich auch die Anarchisten in zwei Gruppen, und zwar in kommunistische Anarchisten (Tolstoi, Krapotkin usw.) und in individualistische Anarchisten (Max Stirner recte Kaspar Schmidt). Erstere sind es, die in gemeinsamer Assoziation das einzig gedeihliche menschenwürdige Dasein erblicken, letztere aber den Einzel-Ich-Menschen-Standpunkt vertreten, sozusagen den Idealegoismus, der für sich alles in Anspruch nimmt, ohne aber den Nebenmenschen in seiner Entwicklung zu behindern; also jeder hat für sich das gleiche Recht, ein „Ich“ zu sein wie der andere. In diesem allgemeinen Egoismus wären natürlich die Menschen wieder durch natürliche Respektierung der Persönlichkeit aufeinander angewiesen.

Ob die Sache des Anarchismus nahe oder fern vom Ziel seiner Verwirklichung ist, muß die Zeit lehren. Eines aber ist sicher: Wenn das Wort als solches weniger mißverstanden wäre, hätte schon mancher, der jetzt beim bloßen Ausdruck „Anarchie“ in Angst und Zittern verfällt, versucht, die Anarchie in ihrer Idee auf ihre praktischen konstruktiven Elemente hin zu prüfen, um sie vielleicht dann als Idealziel, aber keinesfalls als Chaos zu verwerfen.

---

## **Begegnungen mit Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht.**

An bedeutenden Menschen interessieren uns auch unbedeutende Züge, die sonst Nichtigkeit im Leben unbedeutender Menschen. Letzteres sind die beiden, von gedungener Mörderhand schändlich bei Seite geschaffenen Opfer ihrer revolutionären Ueberzeugung und ihres Idealismus nicht gewesen. In ihnen lebte ein glühendes ernstes Wollen und wenn je zwei Menschen, dann waren es Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg, die, wenn sie nicht Produkte ganz gewisser und sie ihr Leben lang festhaltender Umstände gewesen wären, denen zu entraten jedem schwer ist, das Zeug in sich hatten, die idealste Verkörperung von Freiheitskämpfern zu sein und zu werden.

Wenn ich an sie zurückdenke, mich daran erinnere, wie ich 1906 und 1907 mit ihnen gesprochen habe, faßt es mich fast wie ein Krampf der Beklemmung — denn an ihnen hat sich ein Schicksal vollzogen, das ich ihnen damals, allerdings in anderer, milderer Form, vorausgesagt habe.

Rosa Luxemburg und ich kannten einander schon eine ganze Reihe von Jahren dem Namen nach, publizistisch, sehr gut, als sie im Sommer 1906 im sozialdemokratischen „Kommunistischen Arbeiter-Bildungsverein“ in London einen Vortrag über die deutsche Sozial-

demokratie hielt. In diesem kleinen, verwachsenen Persönchen lebte ein gewaltiger Geist, der, wenn sie sprach, ihr Gesicht förmlich vergeistigte und von idealer Schönheit belebt erscheinen ließ. Ich trat ihr in der Diskussion entgegen und wies auf die Hohlheit der Partei hin, der sie angehörte. Und ich sagte ihr schon damals voraus, daß die Sozialdemokratie kraft des in ihr wuchernden Strebens nach Macht und der Methodik des Parlamentarismus sich immer mehr zu einer bürgerlichen Partei auswachsen müsse, für Personen ihrer Art, die streng den Grundsätzen eines irrigen, aber unbeugsamen Prinzips des Marxismus ergeben sind, eben so wenig einen Platz haben werden, wie für überzeugungstreue Sozialisten. Mit Verve und Fanatismus verteidigte sie ihre Partei gegen meine Polemik und noch heute erinnere ich mich ihrer Schlußworte: „Die Sozialdemokratie ist eine völkerbefreiende Kulturpartei, und deshalb hat sie Raum für alle Richtungen, die wirklich dem Sozialismus zustreben; nur durch sie, durch die Sozialdemokratie, wird dieser verwirklicht werden!“

Gibt es ein schlagenderes Beispiel als den barbarisch bewerkstelligten, perfid herbeigeführten Tod dieser Märtyrerin — gibt es ein schlagenderes Beispiel als ihn für die Selbsttäuschung und Trugblendung jener Worte und Behauptungen? Wie sehr haben alle die Jahre seitdem sie widerlegt!

1907, auf dem Internationalen sozialdemokratischen Kongreß zu Stuttgart, dem ich als Berichterstatter eines englischen, syndikalistischen Blattes auf der Tribüne für sozialistische Schriftsteller beiwohnte, lernte ich durch die Vermittlung von Frau Lily Braun den „Lassallekopf“ der Sozialdemokratie, Karl Liebknecht, kennen. Ein Lassallekopf war er dem Aussehen und dem in ihm lodern den Feuergeist zufolge.

Damals hatte sein mutiges und wenigstens das Problem in seinem tiefen Ernst würdigendes Buch über „Militarismus und Antimilitarismus“ wohlverdientes Aufsehen erregt. Ich sagte ihm meine Meinung darüber, daß es ein gutes Werk, aber der prinzipiellen Klarheit des Zieles ermangle, da es auch für einen Militarismus eintrete, für die Miliz. Der Antimilitarismus sei aber entweder ein Prinzip der Weltanschauung, der grundsätzlichen Verneinung aller Gewalt und damit jeglichen Militarismus und Staates, oder er sei ein Opportunitätsgedanke, der dann eben kein Antimilitarismus mehr, sondern nur Konjunkturpolitik.

Karl Liebknecht schien mir, ungleich seinem Vater, ein sehr toleranter Mensch zu sein. Lächelnd erwiderte er auf obige Einwände: „Ich bin noch nicht so weit! Uebrigens, was hilft es, wenn ich so weit wäre — die anderen sind noch nicht so weit wie ich, und wir dürfen uns nicht allzu weit voraus wagen, sonst sind wir Feldherren ohne Armee!“

Also ein Mensch, der mehr wußte, als er auszusprechen für geeignet fand; der eine Partei, eine Masse brauchte und den selbständig geführten Kampf des Einzelnen nicht führen wollte; dem das Nachläufertum einer Menge wichtiger erschien als die Reinheit und Klarheit einer Idee; und der, besonders auch in seinem idealen Wollen, nie die Nüchternheit des Politikers ein-

büßte. Wir sprachen über eine halbe Stunde zusammen, und eben dieser erste Eindruck verstärkte sich in mir im Laufe des Gespräches.

Plötzlich tauchte Rosa Luxemburg aus dem Gewühl des Kongresses vor uns auf; sie schien Liebknecht gesucht zu haben. Betroffen schwieg sie, als sie meiner ansichtig ward und mich erkannte, überrascht, mich in solch angelegentlichem Gespräch mit Liebknecht zu sehen.

Sie zog ihn hinweg. Aber wie gesagt, er war ein toleranter Mensch, denn noch zweimal suchte er mich während des Kongresses auf und unterhielt sich durchaus kameradschaftlich mit mir. Besonders interessierte ihn der Antimilitaristenkongreß, zu dem ich nach dem sozialdemokratischen Kongreß fahren wollte und bekanntlich gefahren bin. Ich habe ihm bei dieser Gelegenheit die auf ihn bezügliche Stelle in meinem Referat für den Kongreß vorgelesen, und er hatte nichts dagegen einzuwenden.

Als die berühmte Stuttgarter Resolution über den Krieg und die Haltung der Sozialdemokratie bei und nach Ausbruch eines solchen angenommen worden war, kam er auf mich zu und sagte wörtlich: „Sie haben recht, wenn Sie mit uns unzufrieden sind, aber bedenken Sie: es ist der Anfang!“

Ich konnte nicht umhin, auszurufen: „Es ist nicht einmal der Anfang, es ist das Ende jedes wirklichen Versuches, jeder wirklichen Aktionsvorbereitung Ihrer Partei zur Verhinderung eines Krieges!“

Darauf er: „Warten wir's ab! Sie werden sehen, die deutschen Arbeiter sind weiter als ihre Führer!“

Auch darin hat er sich geirrt. Er war durch seinen Vater zu sehr zum eingefleischten Marxisten erzogen worden, um das Lähmende und geistig Abtötende dieser Lehre auf die Arbeiterbewegung ermessen zu können. Die Bewegung, die sein Vater auf jener gründete, erzieht die Menschen nicht zu selbständig wirkenden Persönlichkeiten, verwertet sie nur zu Führerzwecken. Und diesen, weil sie sie störten, sind Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg erlegen.

Daß auch der radikale Flügel dieser Lehre, den eben die Ermordeten vertreten haben, nicht anders handelt, wenn zur Macht gelangt, können wir in Rußland beobachten, wo die Füsiladen, verübt an den Sozialisten-Revolutionären, in die Hunderte reichen.

Immerhin, mein tiefstes Mitgefühl gehört diesen beiden Opfern, nicht der Volksjustiz, sondern eines Komplotts von zur Macht gelangten Demagogen; nur ich, der ich mehr als einmal vor dem Kriege Gefahr gelaufen bin, durch die Anstachelung unklarer Volksinstinkte durch sozialdemokratische Führer das Schicksal jener zu teilen, weiß, wie Derartiges „gemacht“ wird. Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg sind gefallen dank der Ruchlosigkeit, Unkultur und triumphierenden Bestialität eines Machtstrebens, dessen innere Verderbtheit und Verwerflichkeit sie nicht verstanden und für das — darin liegt die besondere Tragik ihres Todes — die beiden Hingeopferten ihr ganzes Leben mit größter Selbstverleugnung gesritten haben.



## **Die Protestkundgebung der Antimilitaristen, Friedensfreunde und Gegner des Kriegsdienstzwanges gegen das Wehrgesetz.**

Der 8. Februar 1919 wird allen Kämpfern für Freiheit und höchstes Menschenrecht ein unvergeßlicher Tag sein. Durch die Initiative der in gemeinsamer Aufgabe verbündeten Gegner des Militarismus und Krieges, wie dessen Zwangsverhältnis, erlebte die Bevölkerung Wiens eine Demonstration, wie sie in der Geschichte dieser Stadt wohl einzigartig ist. Wie noch nie zuvor erhob der Antimilitarismus kühn und kampftschlossen sein Haupt, stellte sich seinem Todfeind kompromißlos entgegen, gewillt, den Tags vorher ihm durch die Annahme des neuen Wehrgesetzes in dritter Lesung ins Antlitz geschleuderten Fehdehandschuh aufzunehmen.

Obwohl die Versammlung gewiß zu einem ungünstigen Zeitpunkt anberaumt werden mußte — schon um  $1\frac{1}{2}$  Uhr Nachmittag mußte sie eröffnet werden —, war einer der größten Säle Wiens dennoch um etwa 3 Uhr voll. Mindestens 2000 Männer und Frauen füllten ihn, die alle mit Spannung und geistiger wie psychologischer Mitarbeit den Ausführungen der verschiedenen Redner lauschten und schon durch ihren sehr kritisch und unterschiedlich gependeten Beifall bewiesen, daß sie ihre eigene, selbständige Meinung über die hier behandelten Lebensfragen und die anzuwendenden Kampfmethoden hatten.

Der Vorsitzende, Robert Bodansky, eröffnete mit zündenden Worten die Versammlung. Er betonte, daß gegen den Militarismus nunmehr mobilisiert werden müsse: durch die Mobilisierung des Geistes! Die jüngsten Vorgänge in der Nationalversammlung haben gezeigt, daß der Militarismus nicht tot sei. Was der Militarismus verschuldet habe, das zeigen uns die Millionen Toten des Weltkrieges, die, nebeneinander gereiht, eine Strecke von 16.000 Kilometer ergeben würden.

Ernst Czuczka (Vertreter der Propagandastelle für Abschaffung der Wehrpflicht) war der nächste Redner. Sein Standpunkt war der von dem edlen Denker Josef Popper-Lynkeus schon vor dem Weltkriege verfochtene Gedanke der Kriegsfreiwilligkeit, etwa in der Form, wie sie in England und Amerika bestanden hat. Czuczka erklärte, daß bei drohender Kriegsgefahr das Volk befragt werden müsse, ob es in den Krieg ziehen wolle. Nur solche Soldaten sollen in den Krieg ziehen, die sich freiwillig melden. — Es muß gesagt werden, daß die Ausführungen dieses Redners auf heftigen Widerspruch im Auditorium stießen. Er wurde durch stürmische Zwischenrufe, wie „Wir wollen überhaupt keinen Militarismus!“, mehrfach unterbrochen und fand im allgemeinen sehr wenig Anklang.

Frau Olga Misar (Vertreterin der Friedenspartei der Frauen) gewann dagegen gleich nach ihren einleitenden Worten das Herz der Versammelten. Sie erklärte, daß die Hoffnungen, die man bei Errichtung der Republik gehegt, vielfach enttäuscht werden. Man schaffe ein neues Wehrgesetz, wonach ein jeder, der sich der Militärflicht entzieht, genau so verfolgt wird wie in der alten Monarchie. Es habe sich gezeigt, daß zwischen dem früheren und dem jetzigen Regime kein Unterschied bestehe. Eine Besserung in dieser Hinsicht werde erst dann eintreten, wenn auch die Frau sich an die Seite des Mannes stelle in dem Kampf gegen den Militarismus.

Eine geistig wie argumentativ gleich eindringliche Rede hielt Dr. F. Koblner (Vertreter des Bundes der geistig Tätigen), der darauf hinwies, daß es einen humanen Militarismus eben so wenig geben könne wie eine humanisierte Kriegführung. Der Redner führte zur Bekräftigung seiner Ausführungen einige eindrucksvolle Beispiele aus seiner juristischen Erfahrung an. So u. a. den Fall eines Nazareners, der — es war am 8. Februar 1916 — in nichtswürdiger, schändlich ehrloser Weise nur deshalb feldgerichtlich zum Tode verurteilt und erschossen wurde, weil er sich geweigert hatte, die Mordwaffen aufzugreifen. Wie ein elektrischer Funke zündeten die Worte Dr. Koblners im Gemüte der Zuhörer, und während er von den Nazarenern und ihrer edelmütigen Wahrung der höchsten sittlichen Menschheitsgüter, ihrem heldenmütigen Tode im Kampfe gegen den Krieg sprach — erhob sich die ganze imposante Versammlung und hörte stehend seine Ausführungen an.

Soldatenrat K. F. Kocmata erklärte namens der Volkswehr, daß es eine Lüge sei, zu behaupten, daß die Mannschaftspersonen der Volkswehr für das Wehrgesetz seien. Dasselbe diene vor allem den Versorgungsinteressen der höheren Militäρχhären und um diesem Stand, wie überhaupt dem Heeresamt, ein Betätigungsgebiet zu geben. Die jetzige Koalitionsregierung irre sich aber sehr, wenn sie glaube, die Revolution sei zu Ende; im Gegenteil, sie sei erst in ihrem Anfang.

Rudolf Großmann (in Vertretung des Bundes für Erkenntnis und Befreiung im Sinne Leo Tolstois und der Internationalen Antimilitaristen-Vereinigung) fand in seiner ganzen Rede den begeistertsten und ungeteilten Beifall der Versammlung. Sein Standpunkt war, daß es die höchste sittliche Pflicht eines jeden Menschen sein müsse, dem neuen Wehrgesetz jeglichen Fahneid, jegliches Gelöbnis zu verweigern, in Befolgung der Worte Christi: „Ihr sollt überhaupt nicht schwören.“ Er beantragte und verlas unter stürmischen Zustimmungsrufen die von ihm persönlich eingebrachte Resolution, die von der Versammlung einstimmig angenommen wurde und an anderer Stelle in vorliegender Nummer unserer Zeitschrift abgedruckt ist.

Nach ihm sprach Egon Erwin Kisch (Vertreter der Föderation revolutionärer Sozialisten „Internationale“) in leidenschaftlichen Worten gegen die interne Aufgabe des neuen Wehrgesetzes, das den Zweck verfolge, die herrschende Ausbeutungsordnung zu schützen. Auch er erntete reichen Beifall.

Nach ihm fand folgende, von Frau Berta Pölz vorgelesene Resolution einstimmige Annahme:

„Die am 8. Februar 1919 im Großen Konzerthausaal versammelten Antimilitaristen protestieren auf das heftigste gegen die neuerdings einreißende Polizeiherrschaft. Sie fordern die Regierung auf, die anläßlich der Arbeitslosen-Demonstration Freitag, den 31. Jänner 1919 Verhafteten sofort auf freien Fuß zu setzen.“

Damit war die Tagesordnung der eindrucksvollen Versammlung beendet. Nach anfeuernden Schlußworten des Vorsitzenden, der darauf hinwies, daß diese Versammlung nur die erste, die Einleitung zu einer ganzen Serie ähnlicher, in den verschiedenen Bezirken Wiens und in der Provinz stattzufindender Veranstaltungen sei, wurde die Versammlung in gehobener Kampfesstimmung aller Einberufer und Zuhörer geschlossen. —d.

unermüdlich tätig an seiner Selbstentwicklung und an der Vergeistigung unserer Bewegung. 1909 erstand sein Blatt wieder. Es gehörte zu den bestredigierten, gelstiq höchststehenden Organen, die das Ideal des freien Sozialismus je besaßen. Und wenn wir heute vernehmen, daß der „Sozialist“ bald abermals erscheinen und uns erfreuen wird, können wir uns darob nur gratulieren.

Zugleich teilt Landauer uns mit, daß sein „Aufruf zum Sozialismus“, ein ungemein wertvolles Werk des klaren antimarxistischen Sozialismus, demnächst im Verlag Paul Cassirer in Berlin neuerscheinen wird. Wir werden nicht verfehlen, dieses Buch, sobald es erschienen ist, allen unseren Lesern in seinem Geistesgehalt näher zu bringen.

Neben den Namen eines Leonhart Frank, Karl Kraus u. a., die während des Weltkrieges die hohe Sache der Menschheit gegen das internationale Staatsinteresse vertraten, leuchtet hell und verdienstermaßen ideal-ruhmvoll der Name Andreas Latzko. Durch seine erschütternden, in Oestereich-Ungarn gleich nach ihrem Erscheinen streng verbotenen antikriegerischen Novellen hat er, wenigstens im Geistesbereich der Menschheit deren Kulturschatz gehütet. Wir empfehlen allen unseren Lesern die Anschaffung der Schriften dieses guten Menschen und realistischen Antikriegsdichters, die nun durch jede bessere Buchhandlung zu beziehen sind. Daß Latzko nicht nur Papiermensch, sondern auch eine Kampfnatur ist, die diejenigen zu würdigen weiß und nach Kräften zu fördern bestrebt ist, die für das gemeinsame Ideal kämpfen, zeigt folgender Brief (vom 4. Februar) des hochherzigen Dichters an uns:

„Geehrter Herr, über die Zusendung Ihrer Halbmonatsschrift habe ich mich sehr gefreut, denn wir haben ganz genau die gleiche Ansicht.

Auch ich glaube, daß der Materialismus der Sozialdemokratie sehr viel Schuld trägt, und daß Wehrpflicht und stehende Heere der Feind sind, der vor allem bezwungen werden muß.

Bringt der Friedensschluß diese Erlösung nicht; dann bleibt kein anderes Kampfmittel, als der Widerstand des Einzelnen. Das Martyrium „en detail“ der alten Christen ist zu wiederholen.

Darum war es mir eine Freude, zu sehen, daß auch in Wien (wie, Gott Lob, vielerorten!) in Einzelnen die Erkenntnis dämmert und so, ohne von einander zu wissen, da und dort Gleichgesinnte sich zusammenschließen.

Ich habe veranlaßt, daß welche von diesen sich bei Ihnen melden.

Meinerseits lasse ich Ihnen mit gleicher Post 100 Kronen zugehen. Mehr kann ich jetzt nicht, da meine arme Frau nach schwerer Operation seit vier Monaten zwischen Leben und Tod im Sanatorium liegt!

Falls Sie meine beiden Bücher „Menschen im Krieg“ und „Friedensgericht“ (besonders das letztere!) noch nicht kennen oder besitzen, schreiben Sie mir und ich werde Ihnen die Werke senden lassen.

Kameradschaftlich Ihr Andreas Latzko.

Ein Berliner Kamerad (A. J.), der Augenzeuge der Kämpfe zwischen den Berliner Spartakisten und den sozialdemokratischen Mehrheits-Henkernknechten von Staat und Kapitalismus war, schreibt uns (am 27. I.) folgende wissenswerte Einzelheiten:

„... Ueber den Mord gemeinster Bestialität an Liebknecht und Rosa Luxemburg werden Sie ja durch die Presse erfahren haben. Wenn Sie mit eigenen Augen gesehen hätten, wie Arbeiter in Uniform auf Arbeiter in Zivilkleidung geschossen haben! Ich bin gleich Ihnen Gegner der Gewalt, also von Spartakus weit entfernt, aber ich muß gestehen, die Spartakisten haben wenigstens ehrlich gekämpft. Sie hatten z. B. im „Vorwärts“-Gebäude viele Gefangene der Regierungssozialisten. Da machte einer der Spartakiden den Vorschlag: entweder läßt uns die Ebert-Scheidemann-Regierung ohne Waffen abziehen, oder wir erschießen alle unsere Gefangenen. Alle aber haben gegen eine solche Zumutung protestiert! Und was war der Dank für diesen Edelmut? Als die gefangenen Spartakiden abgeführt wurden, haben ihre Brüder im Waffenrock viele schon auf offener Straße erschossen und ihnen mit Gewehrkolben die Schädel gespalten.

Lieber Kamerad R., es ist fürchterlich gehaust worden! Wir sind ja über die Wege zum Sozialismus ganz anderer Meinung als die autoritären Kommunisten. Was aber besonders Liebknecht und Luxemburg angeht, muß ich gestehen, daß ersterer ein äußerst gutmütiger Mensch war. Jeder, der Liebknecht sprechen hörte, mußte ihn als Mensch lieben lernen. Wenn er wenigstens in ehrlichem Kampf gefallen wäre. Es ist eine elende Lüge, daß die beiden Spartakidenführer vom Volke gelyncht worden sind. Von allen entfernteren wie näheren Augenzeugen wird bestätigt, daß die Zufahrtsstraßen zu dem Hotel, aus dem beide geholt wurden, vom Militär völlig abgesperrt worden waren.

Sie kennen doch auch Genossen Pfemfert von der „Aktion“? In dessen Heim in Wilmersdorf (bei Berlin) wurde eingedrungen und hausten die Werkzeuge der Scheidemann-Ebert darin fürchterlicher als die Deutschen in Belgien gehaust haben. Selbst ein Polizeibeamter mußte gestehen: „Solch eine Zerstörung habe ich noch nie im Leben gesehen!“ Pfemfert ist bis heute noch verhaftet.“

**An die Subskribenten und Mitherausgeber meines Werkes „Die Irrlehre und Wissenschaftslosigkeit des Marxismus“.** Freunde und Freundinnen! Euch Allen meiner herzlichsten, tiefstempfundnen Dank für Euer emsiges, aufopferungsvolles und nun erfolggekröntes Tun zu Gunsten der Erscheinungsmöglichkeit meines Werkes. Denn Euer Werk ist geglickt: Das Buch wird erscheinen; es geht gegen Ende dieses Monats in Druck. Mit Genugtuung und innigem Glücksgefühl kann ich konstataren, daß der Weltkrieg es nicht vermocht hat, die mit mir verbündete Kämpferschar zu lichten, im Gegenteil, er hat sie vermehrt. Das Erscheinen des Buches ist nun gesichert, und nur eines ist noch nicht festgesetzt: die Höhe der Auflage. Denn es ist mein Bestreben, das Werk nicht nur als Buch, sondern auch jedes Kapitel als selbständige, in sich abgeschlossene Broschüre erscheinen zu lassen, damit der Arbeiter und überhaupt Aermere, wenn ihm die Anschaffung des ganzen Werkes als Buch schwierig ist, die Möglichkeit habe, die einzelnen Kapitel sich als selbständige Broschüren nacheinander anzuschaffen. Um diese Absicht zur Ausführung bringen zu können, wäre eine höhere Auflage als die zuerst ins Auge gefaßte nötig und in dieser Beziehung haben wir noch nicht die erforderlichen Mittel beisammen. Wir bitten deshalb alle unsere Freunde und Freundinnen, die sich an unserer Subskription (vgl. Nr. 2 von „E. u. B.“) noch nicht beteiligt oder ihren Beitrag noch nicht an uns eingesandt haben, dies unverzüglich tun zu wollen. Denn bis spätestens Mitte März muß sich diese Frage entschieden haben: Das Werk wird entweder nur als Buch oder außer in dieser Form auch noch in Broschürenaussgaben erscheinen. Würde uns letzteres ermöglicht, dann erst könnte das Werk jene ins Volk reichende Wirkung auslösen, die wir ihm wünschen.

Pierre Ramus.

Leider verspätet, traf folgendes Schreiben beim Büro der Versammlung im Großen Konzerthausaal am 8. Februar ein:

„Bin leider beruflich am Erscheinen verhindert, nehme aber im Geiste an der Versammlung gegen den verruchtesten Angriff auf die Menschenrechte, gegen den unsäglich widersinnigen Zwang zum Drill und gegen die Versklavung freier, sich selbst wehrender Menschen im ‚freien Staate‘ — teil.

Dr. Heinrich Herbatschek.

**Mitkämpfer-Spenden für unseren Preßfonds.** (Bis 23. I.) Kohn 6.—, Dittler 2.—, Sr. 1.—, Krenmeier 1.—, Steindl 1.—, Ostermann 3.—, „E. u. B.“ Gruppe II. 60.—, R. B. 30.—, Thum 6.—, „E. u. B.“ Gruppe I. (zweite Koll.) 11.—.

(Bis 10. II.) Pögl 3.—; Gerhard 0.40; Fuchsbrauner 1.—; Gallberg 0.70; Steindl 2.—; Fal. Weiß 1.—; Schantl 3.—; Paul Müller (R. B.) 40.—; Dittler 10.—; „E. u. B.“ Gruppe I. 23.—, 14.50; Ira 2.—; Aster 2.50; A. Muschel 3.40; Julie Rosenberg 10.60; Czerveny 1.—; Durch Kern: 2.70, Wohlbank 0.80; „E. u. B.“ Gruppe II. 29.—; Zupnik 6.—; Knapp 5.—; Ort 5.—; K. F. Kocmata 5.—; Landau 2.—; Math. Stark 3.—; Kerpen u. J. Rosenberg 6.—; Julie Wanizek 6.—; Beck 2.50; Girschick 1.—;

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur für Verlag und Redaktion „Erkenntnis und Befreiung.“ Joh. Magerer, Wien, XV. Holoherg. 55 (III. Stock, Tür 21. — Druck: „Adria“, Wien, II. Taborstr. 5 B